



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

13. Der Mönch zu Heisterbach, von Wolfgang Müller.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

V. Legenden.

13. Der Mönch zu Heisterbach.

Wolfgang Müller.

1. Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort;
Der Ewigkeit sinnt tief und still er nach
Und forscht dabei in Gottes heil'gem Wort.
2. Er liest, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag! —
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.
3. Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht;
Erst wie die fromme Vespertglocke schallt,
Gemahnt es ihn der ernstern Klosterpflicht.
4. Im Lauf erreicht er den Garten schnell;
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor;
Er stutzt, — doch sieh, schon ist die Kirche hell,
Und drauß ertönt der Brüder heil'ger Chor.
5. Nach seinem Stuhle eilend tritt er ein,
Doch wunderbar, ein andrer sitzt dort;
Er überblickt der Mönche lange Reih'n:
Nur Unbekannte findet er am Ort.
6. Der Staunende wird angestaunt ringsum,
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr;
Er sagt's, da murmelt man durchs Heiligtum:
Dreihundert Jahre hieß so niemand mehr.
7. Der letzte dieses Namens, tönt es laut,
Er war ein Zweifler und verschwand im Wald;
Man hat den Namen keinem mehr vertraut. —
Er hört das Wort, es überläuft ihn kalt.
8. Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr;
Man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand,
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er ist's, der drei Jahrhunderte verschwand.

9. Der Schrecken lähmt ihn, plötzlich graut sein Haar,
Er sinkt dahin, ihn tötet dieses Leid,
Und sterbend mahnt er seiner Brüder Schar:
„Gott ist erhaben über Ort und Zeit.“
10. Was er verhüllt, macht nur ein Wunder klar,
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach:
Ich weiß: ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag.“

1. Vorbemerkung.

Hinter dem Petersberge, einer vielbesuchten Höhe des kuppigen Siebengebirges, breitet sich ein anmutiges, stilles Thal aus. Hier legten 1188 zwölf Mönche aus dem Orden der Cistercienser den Grund zu einem Kloster, das rasch erblühte und bald eine Zufluchtsstätte für Laienstand und Weltgeistlichkeit der umliegenden Gegend wurde, namentlich der Städte Köln und Bonn. Im März 1202 wurde der Bau der herrlichen Abteikirche begonnen und im Jahre 1227 vollendet. Im Anfange dieses Jahrhunderts (1810) wurde sie nebst dem anstoßenden Kreuzgange durch die Regierung des Großherzogtums Berg leider auf den Abbruch verkauft und das Material für moderne Bauten verwendet; nur der äußerste Teil des Hochchores hat sich an Ort und Stelle erhalten, wohl eine der malerischsten Ruinen. Von Königswinter aus erreicht man das Thal Heisterbach mit seiner mutwillig zerstörten Herrlichkeit in 30—40 Minuten.

2. Inhalt der Legende.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach geht im Garten spazieren und liest dabei das zweite Sendschreiben des hl. Petrus. Die Stelle: „Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag“, will ihm nicht klar werden, was er auch grübelt und sinnt. In tiefe Betrachtungen über die Ewigkeit versunken tritt er in den Wald, und ohne zu sehen und zu hören, was in seiner Umgebung vorgeht, wandelt er dreihundert Jahre in demselben umher; doch des Apostels Wort wird ihm nicht begreiflich. Endlich kommt er zu der Erkenntnis, daß kein Mensch die Ewigkeit zu ergründen vermag; in demselben Augenblicke nimmt er auch wieder wahr, was um ihn vorgeht; er hört die Vespertglocke läuten und eilt raschen Laufes zum Kloster. Er stutzt über den unbekanntem Pförtner und tritt in die Kirche, wo die Ordensbrüder bereits die Vesper singen. Aber welches Staunen ergreift ihn! Auf seinem Stuhle sitzt ein anderer, und unbekannt sind ihm alle anwesende Mönche. Diese verwundern sich aufs höchste und fragen ihn nach seinem Namen und seinem Begehren. Als er ihnen beides genannt, erhält er zur Antwort, daß seit dreihundert Jahren kein Ordensbruder so geheißenen habe; der letzte dieses Namens sei ein Zweifler gewesen und im Walde verschwunden. Bei dem Wort überläuft es ihn kalt. Nun giebt er den Namen

seines Abtes, sowie die Zeit seines Aufenthaltes im Kloster an. Man schlägt die Chronik des Klosters auf, und siehe! es stellt sich heraus, daß der Genannte vor dreihundert Jahren Abt des Klosters war, und daß der zurückgekehrte Mönch derjenige ist, der die drei Jahrhunderte verschwand. Als das dem Unglücklichen klar geworden, wird er vor Schrecken bleich; sein Haar ergraut plötzlich, und sterbend sinkt er hin, die tief ergriffene Brüderschar mahnend, nicht über die Geheimnisse Gottes nachzugrübeln.¹⁾

3. Gliederung der Legende.

- I. Der Spaziergang des Mönches und seine Grübeleien über eine Stelle im zweiten Briefe Petri. (Str. 1—3.)
- II. Die Rückkehr des Mönches ins Kloster. (Str. 4—10.)
 1. Sein Staunen über den fremden Pförtner und über die unbekanntenen Ordensbrüder.
 2. Die Aufklärung über den Unbekannten.
 3. Eindruck auf den Mönch.
 4. Der Tod desselben.
 5. Die Mahnung des sterbenden Mönches.

4. Grundgedanke der Legende.

„Dem Herrn ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag!“

5. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Vergleichung der Gedichte: „Der Mönch zu Heisterbach“ und „Der heil. Augustinus“.

Andeutungen:

a. Ähnlichkeiten: Beide Gedichte sind Legenden. Die Hauptperson in jedem der beiden Gedichte geht spazieren und grübelt dabei über hohe Geheimnisse nach. Der Mönch wie der hl. Augustinus kommt zu der Einsicht, daß Gott unerforschlich ist. Worin besteht das Wunderbare in jeder der genannten Legenden? zc.

b. Verschiedenheiten: Der Schauplatz der Handlung ist verschieden. Der Mönch sinnt über die Ewigkeit nach, St. Augustinus über das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit. Der Mönch grübelt dreihundert Jahre über das Unbegreifliche nach, St. Augustinus nur stundenlang. Dieser wird durch das erschienene Kind belehrt, jener zc.

¹⁾ Über das Wesen und die Behandlung der Legende vergleiche Nr. 112 und Nr. 169 im ersten Bande der „Anleitung“.

6. Zur Vergleichung.

Der heilige Augustinus.

An dem Meeresufer ging
Augustinus einst lustwandeln,
Mit den höchsten Gegenständen
Sich beschäftigend in Gedanken.
Was er sinnt, blieb unergründlich
Jedem endlichen Verstande:
Wie in Gott ein einig Wesen
Drei Personen doch umfange. —
Als er, kühn hierüber grübelnd,
Seinen Blick zur Seite wandte,
Sah er einen Knaben sitzen
Neben sich im Meeresande.
Eine Muschel in dem Händchen
Sitzt der Knabe unverwandten
Blicks und schöpft emsig Wasser
Aus des Meeres stillem Rande.
„Kind!“ spricht Augustin, „was machst du
Hier allein am öden Strande?
Ich besorge, daß zu Hause
Dich vermiffen die Verwandten!“
„Nicht umsonst,“ versetzt der Kleine,
„Bin ich hier; bin hergegangen,
Um das grenzenlose Meer
In dies Grübchen einzufangen!“ —
„Spare, Kind!“ sprach Augustinus,
„Dir die Mühe; dein Verlangen
Ist unmöglich! Wenn du schöpftest,

Bis Jahrtausende vergangen,
Bringst du doch, das große Meer
Auszuschöpfen, nie zustande!“ —
Drauf der Knabe: „Ganz wie ich,
Vater! scheint Ihr mir zu handeln,
Wenn Ihr Euch, das Wesen Gottes
Zu ergründen, unterfanget;
Denn so wenig ich das Meer
In dies Grübchen hier im Sande
Schöpfen kann mit meiner Muschel,
Schöpfte ich auch noch so lange, —
Werdet Ihr das ew'ge Wesen
Gottes ohne Maß und Schranken
Je erforschen, auch im kühnsten
Aufschwung sterblicher Gedanken!“
Augustinus stand verwundert
Und demütig nun erkannte,
Daß ja Gott nicht Gott sein würde,
Wär' er jemals ganz verstanden.
Antworten wollt' er dem Kinde,
Doch er stand allein am Strande,
Seinen Blicken war's entschwunden,
Als sie höh're Wahrheit fanden.
Seit dem Tag hat Augustinus
So mit Mund als Schrift gestanden:
Sichrer als Verstehn sei Glauben;
Gott sei nur von Gott verstanden.

M. v. Diepenbrock.

14. Der gerettete Jüngling.

Johann Gottfried v. Herder.

1. Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.
2. Sanft Johannes, aus dem öden Patmos
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Herden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.
In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.
„Diesen Jüngling,“ sprach er zu dem Bischof,
„Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und dir vor Christo die Gemeinde.“